ISRAEL ZWISCHENZEILEN
MAGAZIN - LEBEN IN ISRAEL

AUSGABE: Nr. 17/2024 – Woche 22.04.24 bis 28.04.24

Mehr als 100 Geiseln befinden sich noch immer in den Händen von palästinensischen Terroristen in Gaza. Sie und ihre Familien gehen seit vielen Monaten durch die Hölle. Wir müssen sie nach Hause bringen, jeder Tag zählt. So lange sie in Gaza sind, sind wir alle da.

Pessach-Kolumne: Lasst unsere Leute gehen

Ich war in der fünften, sechsten Klasse, als unsere Musiklehrerin uns das Lied "Go down, Moses" beibrachte. Auch bekannt als "Let My People Go". Erst viele Jahre später, nämlich, als ich 2006 mein erstes Pessach-Fest feierte, verstand ich, dass es darin um die Juden in Ägypten ging. Pessach beginnt nächste Woche, es ist der jüdische Feiertag, der den Auszug aus Ägypten feiert. Dort war das jüdische Volk versklavt und hat unter anderem die berühmten Pyramiden mitgebaut. Moses führte die Israeliten aus der Sklaverei heraus – in die Freiheit. Weil dieser Abgang relativ schnell vollzogen wurde, konnte das Brot der Juden in Ägypten nicht mehr fertigbacken und blieb ungesäuert. Und deshalb quälen wir uns nun einmal im Jahr für eine Woche mit Matzot

herum, die wirklich, und hier übertreibe ich nicht, wie geriffelte Pappe schmecken.

In diesem Jahr ist Pessach besonders symbolisch. Let my people go. Dabei denkt jeder in Israel an die immer noch mehr als 100 verbleibenden Geiseln in Gaza. Dass sie in den letzten sechs Monaten zu einer Randnotiz verkommen sind, ist eine der grossen Tragödien in diesem Krieg.

Hat die Welt unsere Leute vergessen?

Nicht ein einziges Mal hat das Internationale Rote Kreuz sie besucht. Die Hamas konnte bisher nicht genügend unter Druck gesetzt werden, um eine Liste der noch lebenden Geiseln herauszugeben. Der Druck auf Hamas Geldgeber Iran und Katar ist nicht annährend gross genug, um Bewegung in die Waffenstillstandsverhandlungen zu bringen.

Wenn die Waffenstillstandsforderungen immer mehr und immer ausschliesslicher an Israel gerichtet sind, frage ich mich: Hat die Welt vergessen, wer immer wieder die Verhandlungen torpediert? Inzwischen forderten die Hamas-Terroristen SECHS Wochen Waffenstillstand BEVOR sie überhaupt auch nur einen unschuldigen Israeli gehen lassen wollen. Vor kurzem behaupteten sie, nicht einmal mehr 40 lebende Israelis in ihrer Gewalt zu haben, die die Kriterien weiblich oder krank und alt erfüllen. Das ist psychologische Kriegsführung wie es sie in diesem Ausmass noch nie gegeben hat. Hat die Welt vergessen, wie dieser Krieg angefangen hat? Und was eigentlich die Grundlage für irgendwelche Verhandlungen sein sollte? Nämlich LET MY PEOPLE GO?

„Unser Zuhause ist kein Zuhause mehr, ohne euch“: Streetart von Yiddish Feminist in Tel Aviv (Bild: KHC).

Sie heissen Noa und Liri und Matan und Hersh, sie heissen Eden und Naama und Farhan und Ohad. Sie heissen Shiri, Kfir, Ariel und Yarden. Der jüngste von ihnen ist gerade einmal ein Jahr alt. Der älteste ist 85. Sie sind seit mehr als 200 Tagen in der Hölle. Sie werden vergewaltigt und gefoltert, sie hungern und leben in konstanter Angst. Und während für uns alle das Leben weitergeht, ja selbst in gewisser Weise für uns Israelis, steht für sie und ihre Familien das Leben still.

Viele Israelis haben dieses Jahr bei ihrer Pessach-Seder einen Stuhl freigelassen, der an die entüfhrten Israelis erinnern soll. Es genügt aber nicht, wenn nur wir Israelis immer wieder an die Geiseln erinnern. Die Welt ist still geworden, aber mehr als 100 Israelis sind noch immer in der Hölle. An diesem Pessach, dem jüdischen Feiertag der Freiheit, bitten wir einmal mehr: Lasst unsere Leute gehen! Ihre Freiheit ist die Voraussetzung für unsere Zukunft.

“Bringt sie nach Hause“, Streetart auf dem Rotschild-Boulevard in Tel Aviv (Bild: KHC).

Diese Kolumne wurde in ähnlicher Form zuerst im Newsletter der Autorin „Guten Morgen Tel Aviv“ veröffentlicht: https://steadyhq.com/de/gutenmorgentelaviv

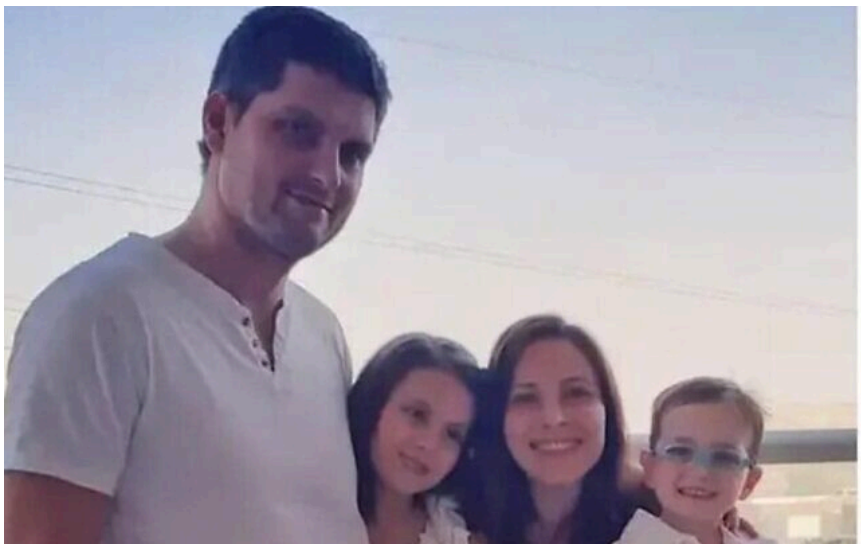
---

Als Juden ermordet, aber nicht als Juden begraben

Die Geschichte der israelischen Familie Kapshitter ist leider typisch für ein grosses Problem in Israel: Die vier Familienmitglieder – der Vater Evgeny (Zhenya), 37, die Mutter Dina, 34, und ihre beiden kleinen Kinder, die 8-jährige Aline und der 5-jährige Eitan – waren am 7. Oktober auf dem Rückweg von einem Campingausflug in der Nähe von Aschkelon zu ihrem Haus in Be'er Schewa, als sie in einen Hinterhalt von Hamas-Terroristen gerieten, die ihr Auto mit Kugeln beschossen und alle töteten.

Verwandten und Freunden der Familie Kapshitter wurde nach ihrem Tod mitgeteilt, dass die vier Opfer nicht nebeneinander auf dem Friedhof in Dimona begraben werden können, da der Vater von der Chevra Kadischa-Bestattungsgesellschaft nicht als jüdisch angesehen wurde. Sein Vater sei zwar jüdisch gewesen, die Mutter jedoch nicht. Ein Schicksal, das gerade viele Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion betrifft. In der Sowjetunion galt man als Jude, wenn man einen jüdischen Vater oder sogar Grossvater hatte. In Israel ermöglicht das „Gesetz der Rückkehr" Menschen mit einem oder mehreren jüdischen Grosseltern, die israelische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Dies führte zu Situationen wie der von Zhenya Kapshitter, der nach dem Rückkehrgesetz zwar Israeli werden durfte, aber nach der orthodoxen Halacha nicht als Jude anerkannt ist.

„Wir haben versucht, den für den Friedhof zuständigen Rabbinern zu erklären, dass Zhenya in der Armee gedient hat, dass er alles für den Staat Israel gegeben hat und dass sein Vater Jude war – aber ohne Erfolg", erzählt Jana Pasternak, eine Freundin der Familie. „Sie haben uns nicht einmal zugehört. Für sie war er kein Jude, basta. Es ist traurig, das zu sagen, aber ich war nicht überrascht. Der Staat ist völlig blind für diese Probleme".



Die Familie Kapshitter: Ausgelöscht von Terroristen am 7. Oktober (Bild: Privat).

Schätzungen zufolge leben in Israel mehrere hunderthausend Menschen, die halachaisch nicht jüdisch sind und daher in sämtlichen Angelegenheiten des Rabbanuts (von Eheschliessung bis Begräbnis) zwischen die Stühle fallen. Am 7. Oktober betraf dies nicht nur die Familie Kapshitter, auch andere Opfer waren zwar jüdisch genug, um von Terroristen ermordet, aber nicht, um auf einem jüdischen Friedhof begraben zu werden. In diesen Fällen werden die Toten auf einem angrenzenden Bereich des Friedhofs begraben, der vom jüdischen durch einen Zaun getrennt ist.

Im Falle der ausgelöschten Familie entschieden die Verwandten schliesslich, dass alle vier ausserhalb des Friedhofs begraben werden. Eine Demütigung, die nicht nötig wäre, wenn der israelische Staat sich endlich einmal dem Problem annehmen würde.

Mitglieder der NRO „One Million Lobby“, die Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Israel vertritt, versuchten nach dem 7. Oktober, das Thema in der Knesset zur Sprache zu bringen. Wie die Geschäftsführerin Alex Rif gegenüber der Newsseite „Shomrim“ erklärte, waren sie jedoch nicht erfolgreich. Die Regierung sei nicht bereit, das Thema auch nur zu diskutieren.

Wirtschaft im Norden Israels leidet unter Krieg

Erstmals seit der Eröffnung des Skigebiets in den Golanhöhen im Winter 1968/69, ist am israelischen Hermon-Gebirge eine ganze Wintersaison ausgefallen. Darunter leidet die gesamte vom Berg abhängige Wirtschaft, nicht nur die 300 Hermon-Mitarbeiter, die beurlaubt wurden, sondern auch die Hotels, Restaurants, Sportgeschäfte, Strassenverkäufer und andere Unternehmen in der Region, die von den Touristen abhängig sind. Darunter auch viele drusische Dörfer in der Gegend.

„In einem normalen Winter gibt es hier jeden Morgen und jeden Abend pausenlosen Verkehr“, erzählt einer der Mitarbeiter eines Sportgeschäfts in der drusischen Stadt Mas’ade gegenüber der Times of Israel. „Vor den Restaurants standen immer Schlangen. Der Freitagsmarkt im Freien, auf dem Touristen alles von Parfüm bis Gemüse kaufen können, war immer überfüllt. Dieses Jahr gab es nichts.“

Der Hermon-Berg in den Golanhöhen (Bild: By Almog, Wikimedia Commons)

Die Regierung gewährt einigen betroffenen Unternehmen und Einwohnern eine gewisse Entschädigung. Die Anspruchsberechtigung und die Höhe der Entschädigung hängen jedoch von einer Reihe von Faktoren ab, u. a. vom

Standort und der Art des Unternehmens, und die Entschädigung ist oft minimal, nicht vorhanden oder kommt zu spät.

So kündigte die Regierung erst Anfang April an, dass sie ihr Entschädigungsprogramm für die Monate Januar und Februar verlängern würde. Tourismus- und landwirtschaftliche Unternehmen haben leichtere Voraussetzungen als andere Unternehmen. Unternehmen auf dem Golan kommen nicht für die gleichen Entschädigungen in Frage wie Unternehmen in der Evakuierungszone von Obergaliläa. Weitere entscheidende Kriterien für den Standort sind die Art der Beschränkungen des Heimatschutzkommandos, das Ausmass der militärischen Aktivitäten, Strassensperren, das Vorhandensein von Artilleriebatterien in dem Gebiet und vieles mehr.

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com
Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il
Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.
Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):
IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon
Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX